



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/3 S. 26 M., 1/4 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 226.

Leipzig, Montag den 29. September 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Aus dem französischen Buchhandel.

VIII.

(VII siehe Nr. 185.)

Der Krieg gegen die Verleger. — Kontrolle des Absatzes durch die Autoren. — Das »Théâtre du Vieux Colombier.« — Verschärfte Zollvorschriften. — Französische und deutsche Ausfuhr nach Kanada. — Eine deutsche Tageszeitung in Frankreich. — Interessante Werke für Buchhändler.

Unter dem Titel »Nächtliche Entgleisung« antwortete ein Verleger vor einigen Wochen im Börsenblatt einem Autor, der das Publikum aufgefordert hatte, die Schriftsteller in ihrem Kampfe gegen die Verleger zu unterstützen (vgl. Nr. 154). Es scheint, daß unsere Zeit an verschiedenen Orten gleichartige Bestrebungen hervorbringt, denn auch in Paris wird in gewissen Autorkreisen ein Krieg gegen die Verleger geführt, und es hat den Anschein, als geschähe dies, dem Temperament der hiesigen Klasse entsprechend, mit noch mehr Feuer, als anderswo.

Seit dem 1. Juli erscheint hier eine Monatschrift, betitelt »La défense de l'Écrivain français«, die in besonderem Maße den Kampf gegen die Verleger führen will. Der Eingangartikel der ersten Nummer gibt die nötigen Aufschlüsse über die Art, wie der Verleger ausgeschaltet werden kann, als praktisches Mittel wird auf das neugegründete »Haus der Autoren« hingewiesen, das in einer Verlagsanstalt, verbunden mit Buchdruckerei, besteht und den Autoren die Möglichkeit geben will, ihre »wertvollen Werke, die anderweitig unbeachtet bleiben« zum Herstellungspreis zu drucken und dann zu vertreiben.

Die Bewegung richtet sich in der Hauptsache gegen eine Reihe kleiner und mittlerer Verlagsfirmen, die speziell den Kommissionsverlag von Werken pflegen, deren Druckkosten vom Autor bezahlt werden. Da in vielen Fällen die Erfolge dieser Ausgaben weit hinter den Erwartungen der Schriftsteller zurückbleiben, so muß natürlich der böse Verleger daran schuld sein. Auch bei dem Haus der Autoren (»Maison des Auteurs«) hat der Autor die Druckkosten zu tragen, und es bleibt abzuwarten, inwieweit sich die Herstellung billiger, und der Vertrieb rationeller gestaltet als bei einem Verleger.

Es ist nicht abzuleugnen, daß es ein lohnendes Geschäft bedeutet, wenn eine Firma dahin gelangt, die Mehrzahl der zahlenden Autoren an sich zu ziehen, so daß den Begründern des »Hauses der Autoren«, die die Devise: »Gerechtigkeit für jeden und Freiheit für alle« auf ihr Panier schreiben, möglicherweise gute Erfolge beschieden sein können. Es bleibt jedoch fraglich, ob die Verlagsmarke viel zum Absatz der Bücher beitragen wird, da das Publikum nicht ohne Grund den Publikationen aller Firmen, die auf Kosten der Autoren drucken, ein gewisses Mißtrauen entgegenbringt. Eine Gründung wie die genannte wird nichts an der Tatsache ändern, daß die großen Pariser Verlagsfirmen, die jedes zur Veröffentlichung angenommene Manuskript ankaufen, nach wie vor mit Angeboten und Manuskripten überhäuft werden. Die Kapitalkraft, Organisation und Erfahrungen des nach modernen Grundsätzen arbeitenden Verlagsbuchhandels werden sicher noch auf lange Zeit hinaus den geschäftlichen Unternehmungen der »Selbstverleger« überlegen sein.

Die Frage der Kontrolle des Absatzes seiner Werke hat naturgemäß stets ein Interesse für den Schriftsteller. Die Abendzeitung »L'Intransigeant« hat die Enquete des »Gil Blas«, wobon vor 1 1/2 Jahren bereits an dieser Stelle berichtet wurde, wieder aufgenommen und an Autoren und Verleger die Frage gerichtet, durch welche Mittel ein Schriftsteller sich über den Verkauf seiner Bücher informieren könne. Marcel Prévost stellt in seiner Antwort seinen Verleger als Beispiel hin, der ihm gestattet, in den Auslieferungsbüchern Stichproben zu machen, andere Schriftsteller jedoch fordern ein Gesetz, das eine Kontrolle vorschreibt, oder verlangen die Numerierung der Exemplare in der Druckerei resp. Ausdruck eines Kontrollstempels durch den Staat usw. Wirklich praktische Vorschläge sind kaum gemacht worden, aber es ist doch immerhin mit Genugtuung zu begrüßen, daß eine nicht geringe Anzahl von Antworten ausdrücklich das Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit des Verlegers kundgab. Durchaus beachtenswert erscheint auch die Antwort des Verlagsbuchhändlers E. de Boccard, Inhabers der Firma Fontemoing & Cie.: »Wenn der Autor seinen Verleger für unehrlich hält, so möge er ihn verlassen und einen ehrlichen nehmen. Findet er einen solchen nicht, so tut er gut, seinen Beruf zu wechseln.«

Es vergeht kein Jahr, in dem man in Paris nicht die Neugründung von einem oder mehreren Theatern zu verzeichnen hätte. Die herannahende Saison wird sich in nichts von den vorangegangenen unterscheiden, denn eine neue Schaubühne, die den Namen »Théâtre du Vieux Colombier« führen wird, bemüht sich bereits jetzt, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken. Der Direktor des genannten Theaters, J. Copeau, hat in der Septembernummer der »Nouvelle Revue française« sein Unternehmen zu rechtfertigen gesucht und dabei interessante Angaben über seine Bestrebungen gemacht. Er will vor allem dem kaufmännischen Geist, der sich im modernen Theater immer mehr bemerkbar macht, klassische Stücke gegenüberstellen und, um auch der Jetztzeit gerecht zu werden, neben Wiederaufnahmen wertvoller Stücke moderner Autoren auch Schöpfungen der jungen Generation zur Darstellung bringen. Des weiteren hofft Copeau dadurch den Kinos erfolgreiche Konkurrenz zu machen, daß er die Preise der Plätze äußerst niedrig ansetzt und, um das Interesse des Publikums wach zu erhalten, mindestens drei verschiedene Stücke pro Woche zur Aufführung gelangen läßt. Wenn man die Qualität mancher in den letzten Jahren auf Pariser Bühnen zur Darstellung gekommenen Stücke berücksichtigt, kann man sehr wohl verstehen, daß sich in idealistisch gesinnten Kreisen eine Reaktion bemerkbar macht. J. Copeau proklamiert darum Shakespeare, Molière und Ibsen als Vorbilder und möchte sich mit seiner Gründung besonders an diejenigen Kreise wenden, die durch die Auswüchse des modernen Theaters angewidert sind. Das Théâtre du Vieux Colombier, das 500 Plätze fassen soll, befindet sich in der Rue du Vieux Colombier, auf der linken Seite der Seine, in unmittelbarer Nähe des Quartier latin, resp. des Buchhändlerviertels, während alle großen Theater, mit Ausnahme des »Théâtre National de l'Odéon«, auf der rechten Seite gelegen sind.

Um der heimischen Industrie nachhaltigen Schutz zu gewähren, hat der französische Staat den Zollbehörden die Weisung zugehen lassen, von Anfang September d. J. ab dem Artikel 15 des Zollgesetzes vom 11. Januar 1892 erneute und verschärfte Beachtung zuzuwenden. Darnach wird allen denjenigen ausländi-